

Figurationen des ‚Jüdischen‘ in fiktionalen Texten seit 1750

Victoria Gutsche / Gunnar Och

Forschungsgeschichte und methodische Prämissen

Die ersten Ansätze zur Erforschung literarisch vermittelter Judenbilder finden sich um 1900, bei Herbert Carrington (1897), Alfred Wolff (1915) und Ludwig Geiger (1910), der zu Beginn seines Buches *Die Deutsche Literatur und die Juden* eine lange Liste der hier zu untersuchenden Gegenstände entwirft, sich aber im Weiteren darauf beschränkt, lediglich Teilaspekte seines anspruchsvollen Programms näher auszuführen. Eine fragwürdige Fortsetzung solcher Versuche erfolgte durch Elisabeth Frenzels Dissertation *Judengestalten auf der deutschen Bühne* (1940), eine der NS-Ideologie verpflichtete, dezidiert antisemitische Arbeit, deren Wert allein auf der Erschließung neuer Quellen beruht. Nach 1945 hat die deutsche Literaturwissenschaft jüdische Themen fast ganz gemieden, was nur als Ausdruck eines gesamtgesellschaftlichen Verdrängungsprozesses verstanden werden kann. Die Wende markieren Hans Mayers *Außenseiter* (1975), das Buch eines Grenzgängers zwischen Wissenschaft und Publizistik, der anhand von Judenfiguren in der deutschen und europäischen Literatur nachzuweisen versucht, dass die bürgerliche Gesellschaft gegenüber der Alterität der Juden versagt habe. In Anknüpfung an Mayer, aber auch an das von Hans Otto Horch und Horst Denkler (1988/1989, 1993) lancierte Projekt einer deutsch-jüdischen Literaturgeschichte sind dann in den 1980er und 1990er Jahren eine ganze Reihe von Studien entstanden, die sich dem Repräsentationswert des ‚Jüdischen‘ in der Literatur widmen und ihr Augenmerk auf diverse Phänomene richten: auf jüdische Bühnenfiguren (Bayerdörfer 1989, Neubauer 1994), den Topos der ‚schönen Jüdin‘ (Krobb 1993), den literarischen Antisemitismus (Gubser 1998), die Sprache jüdischer Figuren (Richter 1995) oder die „imago judaica“ zwischen Aufklärung und Romantik (Och 1995). So verschieden diese Arbeiten auch sind, in den methodischen Prämissen stimmen sie weitgehend überein, da sie alle die Judenbilder als Text im Kontext lesen, d.h. im Wissen um die Verflechtung mit anderen Diskursen, aber auch unter Beachtung ihrer ästhetischen Eigenart, die sich in binnenliterarischer (bzw. binnentheatralischer) Traditionsbildung manifestiert sowie in der – von der Autor-Intention stets abzugrenzenden – Text-Intentionalität. Die Kritik hat gleichwohl weitere Differenzierungen angemahnt. So fordert Mona Körte in einem Forschungsbericht zum ‚Bild des Juden in der Literatur‘ eine stärkere Abgrenzung von der traditionellen Motivgeschichte und eine größere Zurückhaltung gegenüber strikten Wertungen, da diese Gefahr liefen, die Komplexität literarischer Texte zu verfehlen. Große Literatur besitze nun einmal das Potential, Zu-

schreibungen zu unterlaufen und selbst antisemitische „Ideologeme im Spiel der poetischen Reflexion in der Schweben zu halten“ (Körte 1998, 148). Dieser durchaus berechnete Einspruch darf freilich auch nicht zu apologetischen Zwecken missbraucht werden oder in eine generelle Unschuldsvermutung münden. Es gebe, so Torben Fischer in einer weiteren forschungsgeschichtlichen Studie zum Thema ‚Judenbilder und literarischer Antisemitismus‘, keine „unbeschränkte Immunität“ literarischer Texte, ihre Poetizität und Fiktionalität schütze nicht per se schon vor ideologischer Verstrickung (Fischer 2008, 119). Eine ganz ähnliche Argumentation verfolgt eine Fallstudie zu E.T.A. Hoffmanns Erzählung *Die Brautwahl*, die darlegt, dass „ein hohes ästhetisches Raffinement und eine dezidiert antisemitische Tendenz sich nicht nur nicht ausschließen müssen, sondern sogar wechselseitig bedingen können.“ (Och 2009, 58)

In Sammelbänden und Monographien der jüngeren und jüngsten Zeit hat sich die Forschung weiter ausdifferenziert und bislang vernachlässigter Themen angenommen. So rücken die Konstruktionen des ‚Deutschen‘ und ‚Jüdischen‘ in der Politischen Romantik erstmals in den Blick (Puschner 2008), und das zuvor fast nur auf Grimmelshausen fokussierte Judenbild des 17. Jahrhunderts gewinnt dank einer starken Erweiterung des Textkorpus deutlichere Konturen und viele neue Facetten (Gutsche 2014). Als Reflex der Debatte um Martin Walser (Borchmeyer und Kiesel 2003; Lorenz 2005) intensivierte sich zugleich die Auseinandersetzung mit den Judenbildern der Gegenwartsliteratur und ihrer Signifikanz für den Schuldiskurs und die erinnerungspolitischen Debatten seit 1945 (Bogdal 2007). Die Kontroversen sind hier ebenso produktiv und deutungsaffin wie im Fall von Thomas Mann, dessen ‚erzählte Juden‘ in den letzten Jahren immer wieder neue Interpretationen herausgefordert haben (Marquardt 2003; Dierks und Wimmer 2004; Elsaghe 2004; Detering 2005).

Will man Forschungsdesiderate benennen, so steht der Wunsch nach einer noch stärkeren Vernetzung der literaturwissenschaftlichen Imagologie des ‚Jüdischen‘ mit anderen Disziplinen wie der Interkulturalitätsforschung (Stichwort: Alterität), der Bildwissenschaft (Stichwort: Körperbilder) oder einer kulturgeschichtlich orientierten Sprachwissenschaft (Stichwort: Stigmatisierung) an erster Stelle (Fischer 2008, 120).

Historischer Abriss I: von der Aufklärung zur Romantik

Die geradezu programmatische Umwertung und Neuakzentuierung der ‚imago judaica‘ in der Zeit der Aufklärung beginnt mit Lessings Lustspiel *Die Juden* (1754), einem Werk, dessen ganze Dramaturgie – zentriert auf einen edlen Reisenden, der sich am Ende als Jude erweist – darauf zielt, das virulente anti-jüdische Ressentiment zu widerlegen und für die jüdische Minorität als einen „unterdrückten Theil des menschlichen Geschlechts“ Partei zu ergreifen (Lessing 1979, 5/186). Es ist frei-

lich erst die moderne Forschung, die die Bedeutung dieser „Problemkomödie“ (Barner 1982) voll erkannt hat. In älteren Darstellungen wurden „technische Mängel“ (Schmidt 1909, 1/150) moniert, und noch Hans Mayer sprach von einem „Fehlkonzept“ (1977, 333), insofern die angemahnte Toleranz nur einem vollständig idealisierten, ‚unjüdischen‘ Juden gelte. Liest man den Text aber in den Kontexten seiner Zeit (Guthke 1976; Barner 1982; Och 1995, Kap. 2), so zeigt sich, mit welcher Genauigkeit die ästhetischen Mittel auf die empirischen Details der Thematik abgestimmt sind und dass die Wirkintention des Stücks durchaus an das bereits diskutierte Projekt der Judenemanzipation anschließt.

Auf der Bühne des 18. Jahrhunderts hat Lessings Reisender viele Brüder, doch kaum eine dieser Figuren besitzt eine vergleichbar seriöse dramaturgische Funktion. Der ‚edle Jude‘ gerinnt zum Klischee, außerdem vermag sich in einem eigentümlichen Mit- und Nebeneinander stets auch die Judenburleske zu behaupten, eine ältere, noch in den Rollenkonventionen der Wanderbühne wurzelnde Darstellungsform, die Juden-Chargen durch Sprache (‚Bühnenjiddisch‘), Gestik und Kleidung einen szenischen Sonderstatus zuweist und als Objekte der Komik präsentiert. Die Gründe liegen auf der Hand: Es galt, wie ein Zeitgenosse formuliert, auf den „Geschmack der deutschen Partiers“ Rücksicht zu nehmen, also den Erwartungen des Publikums zu entsprechen (Och 1995, Kap. 3). In der Nachfolge von Lessings *Nathan*, dessen jüdischer Protagonist erneut die judenfeindliche Rede konterkariert, auch wenn er einen deutlich breiteren, religionsphilosophisch fundierten Toleranzbegriff vertritt, kommt es zu einer weiteren Banalisierung des Figurentypus. Biedere jüdische Hausväter betreten die Bühne, deren Aufgabe es ist, durch Exzesse der Wohltätigkeit und plakative Toleranzbekundungen Judenfeinde zu bekehren (Och 1995, Kap. 5.3).

Eine parallele Entwicklung lässt sich in der Erzählprosa der Aufklärung beobachten, wo immer wieder, inspiriert von Gellerts Entwurf eines edlen polnischen Juden, eines ‚bon sauvage‘ im fernen Sibirien (*Leben der Schwedischen Gräfin von G*** 1747–1748), jüdische Episodenfiguren dem Vorurteil mit Tugendbeweisen begegnen und ein starkes Pathos der Mitmenschlichkeit freigesetzt wird. Bei Autoren wie Karl Philipp Moritz (*Andreas Hartknopf* 1786) oder Friedrich Nicolai (*Leben und Meinungen des Herrn Magister Sebaldu Nothanker* 1774–1776) erscheint dieses Pathos durchaus glaubhaft, während es im Falle des Theodor Gottlieb von Hippel (*Lebensläufe nach aufsteigender Linie* 1778–1781), eines erklärten Gegners der Judenemanzipation, kaum mehr als ein literarisches Versatzstück ist (Och 1995, Kap. 4).

Um 1800 kommt es zu einem Paradigmenwechsel. Von Berlin ausgehend formiert sich ein aggressiv-judenfeindlicher Diskurs, der die „unberufenen Toleranz Prediger“ (Grattenauer 1791, 126) verdammt und im Namen besserer Kenntlichkeit nach ganz anderen Judenbildern auf der Bühne und im Roman verlangt. Die prompte Erfüllung solcher Erwartungen erfolgt mit dem neuen Genre der Judenposse, einer aktualisierten Form der schon überholt geglaubten Judenburleske. Julius von

Voß verfasst eine Nathan-Travestie (1804), in der der Protagonist als schäbiger ‚Schacherjude‘ erscheint und seine von Bildungsdünkel beherrschte, aber immer wieder in den Jargon zurückfallende Tochter Recha als Exempel scheiternder Akkulturation (Bayerdörfer 1989). Noch größere Wirksamkeit erlangen solche Ausfälle in Sessa Posse *Unser Verkehr* (1815), deren skandalisierender Erfolg sich an einer Flut von Zeitungsartikeln, diversen Nachfolgestücken und zahlreichen graphischen Blättern ablesen lässt (Neubauer 1987).

Aber nicht nur *poetae minores*, auch Autoren der Höhenkammliteratur und vor allem die Vertreter der Berliner Romantik schreiben die Polemik fort, indem sie sich wie Achim von Arnim in seinem Drama *Halle und Jerusalem* (1811) oder Clemens Brentano in der Erstfassung des *Gockel-Märchens* (1815–1816) an Nathan-Kontrafakturen versuchen, die der groben Judensatire Raum geben und damit zugleich gegen die in Preußen betriebene rechtliche Gleichstellung der Juden optieren (Klüger 2009, 102–105; Och 2005). Begleitet wird diese Abdankung Nathans von einer Wiederbelebung der alten christlichen Ahasver-Legende, deren judenfeindliche Implikationen sowohl bei Arnim (*Halle und Jerusalem*; Och 2005) als auch bei E.T.A. Hoffmann (*Die Brautwahl* 1819; Och 2009) den Geist einer selbst schon mythisch gewordenen Aufklärung bannen sollen. Wenn die Romantiker ‚Jüdisches‘ stigmatisieren, gehört das freilich auch zur Logik eines Nationalismus, der Identitätsstiftung nach dem Prinzip einer ‚Inklusion durch Exklusion‘ betreibt. So haben die patriotischen Siegesfeiern zur Leipziger Völkerschlacht, die Brentano in seiner Erzählung *Die Schachtel mit der Friedenspuppe* (1815) und dem Drama *Victoria und ihre Geschwister* (1817) inszeniert, die Entlarvung und Ausgrenzung des verachteten jüdischen Elementes zur unabdingbaren Voraussetzung (Puschner 2008, 403–430).

Historischer Abriss II: Biedermeier, Vormärz und Realismus

Die in ihrer großen Zahl kaum überschaubaren Judenfiguren im Drama der Restaurationszeit setzen die etablierten Darstellungskonventionen und Klischeebestände in fast allen Aspekten bruchlos fort. Das Tugendparadigma des ehrbaren Juden behauptet sich in den moralisierenden Lehrstücken eines Ernst von Houwald oder der Trivialdramatik der Charlotte Birch-Pfeiffer (Denkler 1988, 151–152), während die ausgrenzende und stigmatisierende Verlachkomik in Lustspiel, Posse und Lokalstück ihren Platz behält, unter besonderer Profilierung des jüdischen Parvenüs, eines von Voß und Sessa herrührenden Figurentypus, dessen Komik aus dem Verfehlen der sprachlichen und kulturellen Codes resultiert (Neubauer 1994, 93–95). Häufig sind die Judenfiguren nur „episodische Nebenfiguren“, die als Boten, Händler oder Geldverleiher dramaturgische Hilfsfunktionen erfüllen, wie der anonyme jüdische Trödler in Büchners *Woyzeck*, der dem Protagonisten in einer denkbar knapp gehaltenen Szene die Mordwaffe verkauft (Neubauer 1994, 42–52). Jüdische Charakterrollen sind dagegen selten, und wenn sie sich finden, so stammen sie –

nach einer im *Allgemeinen Theater-Lexikon* (1840) formulierten ‚Eignungsklausel‘ – nicht aus dem „moderne[n] Judenthum“, sondern aus historischen und biblischen Stoffen (Neubauer 1994, 86). Hebbels Judith im gleichnamigen Trauerspiel (1840), eine psychologisch ungemein komplexe Figur, gehört ebenso in dieses schmale Spektrum wie Rahel, die *Jüdin von Toledo* (Niederschrift 1851, Uraufführung 1872), mit der Grillparzer den Topos der ‚schönen Jüdin‘ in einer erotisch-subversiven, die staatliche Ordnung gefährdenden Variante aufgreift (Neubauer 1994, 76–78; Scheichl 1988, 145–148).

Die Erzählprosa der Zeit entfaltet jüdische Sujets mit ihren dominanten Formen: dem Zeit- und Gesellschaftsroman sowie dem historischen Roman und der historischen Novelle. Dabei steht, dank einer sich etablierenden deutsch-jüdischen Erzählliteratur, der Deutungsanspruch nicht-jüdischer Autoren erstmals in Frage. So fordert Berthold Auerbach authentische Darstellungen des jüdischen Lebens und spottet über die zahlreichen „Machwerke“, in denen „Ritter Hugo“ und „Rahel“, die schöne Tochter des geizigen Juden, ihrer Liebe „mit gebrochenem Herzen“ entsagen müssen (Auerbach 1837, 1/IV–VI). Die Kritik ist nicht unberechtigt, denn historische Erzählungen wie Karl Spindlers Roman *Der Jude* (1829) oder Wilhelm Hauffs Novelle *Jud Süß* (1827) folgen tatsächlich mehr oder minder diesem von Walter Scott (*Ivanhoe* 1820) eingeführten Muster, das Exotik beschert und mit Blick auf die moderne Judenemanzipation religiöse wie soziale Schranken markiert (Krobb 1993, 123–132). Anders dagegen Immermanns Zeitroman *Die Epigonen* (1836), der am Beispiel einer zum Katholizismus konvertierten Jüdin und ihres geschmacklosen Berliner Salons zwar auch die Folgen jüdischer Akkulturation problematisiert, ansonsten aber keinen Zweifel daran lässt, dass die im Volk vorherrschende Judenfeindschaft eine verachtenswerte Gesinnung ist (Immermann 1971, 2/339–341; 2/357–360).

Die konstitutive Funktion, die jüdische Figuren nicht selten in den Gesellschaftsentwürfen des bürgerlichen oder poetischen Realismus zukommt, lässt sich bereits an Gustav Freytags *Soll und Haben* (1855) ablesen, einem frühen und sich selbst programmatisch verstehenden Roman der Epoche, dessen Handlung auf der kontrastiven Spiegelung zweier Lebensläufe basiert: dem des biedereren und stetig erfolgreichen Kaufmanns Anton Wohlfart und dem des Juden Veitel Itzig, eines skrupellosen Spekulanten, der nach rasantem Aufstieg schließlich elend zugrunde geht. Der triviale Charakter dieser Schwarzweißmalerei ist offensichtlich, dennoch hat die Forschung noch zu keiner konsensfähigen Deutung gefunden. Mit Blick auf die große Dichte judenfeindlicher Klischees in Freytags Text diagnostizieren Gelber (1979) und Gubser (1998) einen klaren Fall von literarischem Antisemitismus, während Schneider (1981) und Horch (1985, 143–151) allegorisch lesen und in der Figur des Veitel Itzig nur einen ‚metaphorischen Juden‘ sehen, der, wie allerdings auch konzediert wird, in einer leicht misszuverstehenden Konstruktion die negative Variante der bürgerlich-kapitalistischen Wirtschaftsgesinnung zu vertreten hat.

Eine ganz ähnliche Kontroverse (Mayer 1977, 385–389; Horch 1985, 162–170) hat sich an Wilhelm Raabes Roman *Der Hungerpastor* (1864) entzündet, in dem wie bei

Freytag eine ‚jüdische‘ und eine ‚deutsche‘ Biographie parallel geführt werden und der jüdische Part Moses Freudenstein alias Dr. Theophil Stein, eine „schlüpfrige und ewig wechselnde Kreatur“ (Raabe 1951, 6/282), als Inbegriff falscher Assimilation erscheint. Doch wie man diesen Charakter auch versteht, eher sozialpsychologisch oder strikt antisemitisch, unter den zahlreichen Judenfiguren, die Raabe in Romanen und Erzählungen – *Chronik der Sperlingsgasse* (1857), *Holunderblüte* (1863), *Frau Salome* (1875) – einfühlsam und komplex entwirft, ist er jedenfalls die einzige mit einer rein negativen Prägung.

Theodor Fontane, der in Briefen, Tagebuchblättern und unveröffentlichten Gedichten mehrfach abfällig über Juden urteilt und diese Tendenz im Kontext des Berliner Antisemitismus-Streits noch deutlich forciert (Fleischer 1998; Horch 2000), ist in den Konfigurationen des Erzählwerks ungleich differenzierter, wie die vielschichtigen Porträts seiner Haupt- und Nebenfiguren mit jüdischer Herkunft zeigen: von Ebenezer Rubehn (*L’Adultera* 1882) über Ebba von Rosenberg (*Unwiederbringlich* 1891), die Familien Bartenstein und Blumenthal (*Die Poggenpuhls* 1896) bis hin zu Baruch und Isidor Hirschfeld (*Der Stechlin* 1899). Und selbst wenn antisemitische Spitzen fallen, wie in *Effi Briest* (1895), wo Güldenklees die Lessingsche Ringparabel als „Judengeschichte“ (Fontane 1961 I/4, 155) verhöhnt, so werden diese durch Fontanes objektivierendes Erzählkonzept der Vielstimmigkeit zwar nicht gänzlich neutralisiert, aber zumindest in der Balance gehalten (Mecklenburg 1989; Horch 2000).

Historischer Abriss III: Von der Gründerzeit bis zur Shoah

Der rassistische Antisemitismus des späten 19. Jahrhunderts schlägt sich in Traktaten und Hetzschriften ebenso nieder wie in der populären Erzählliteratur, wo ‚der Jude‘ als Repräsentant einer verhassten Moderne fungiert. Ein Beispiel dieser Art ist *Der Büttnerbauer* (1895) des Wilhelm von Polenz, ein naturalistischer Bauernroman, der in der Figur des jüdischen Geldverleihers und „Blutigels“ (Polenz 1895, 178) Samuel Harrassowitz ein die agrarischen Strukturen zersetzendes Element besitzt. Spätere Blut-und-Boden-Autoren konnten hier bruchlos anschließen, so auch Karl Allmendinger (Ps. Felix Nabor), dessen *Shylock unter Bauern* (1934) sich explizit in die Nachfolge des *Büttnerbauers* stellt. Eine noch ungleich krassere antisemitische Polemik wird in Artur Dinters *Die Sünde wider das Blut* (1918) geführt, ein millionenfach rezipierter ‚Zeitroman‘ mit traktathaften Zügen, der in kruden Experimentalsituationen die verderblichen Folgen einer Vermischung ‚arischen‘ und ‚jüdischen‘ Blutes vor Augen führt (Rohrbacher und Schmidt 1991, 376–388).

Neben dieser Prosa des puren Ressentiments stehen freilich auch Texte, die von einer positiveren Haltung gegenüber Juden und Judentum zeugen. So führt Leopold von Sacher-Masoch die von jüdischen Autoren geprägte Ghetto-Erzählung in „aufgeklärt-humane[r] Gesinnung“ (Horch 1989, 285) fort, und Marie von Ebner-Eschenbach gelingt es zumindest ansatzweise, die dem Stereotyp sich nähernden Züge

ihrer jüdische Figuren durch psychologische Vertiefung umzudeuten (Schwarz 1990, 175–179). Ein ganz ähnliches Erzählverfahren lässt sich bei Ferdinand von Saar beobachten, in dessen Novelle *Seligmann Hirsch* (1889) die Antipathie, die das aufdringlich-protzige Gebaren des jüdischen Protagonisten hervorruft, nach der Enthüllung seiner seelischen Verletzungen allmählich in Mitleid umschlägt (Miller 1985, 179–184). Unter den nicht-jüdischen Erzählern der Weimarer Republik ist es vor allem Ernst Glaeser, der sich gegen den virulenten Antisemitismus wendet. Sein Erfolgsroman *Jahrgang 1902* (1928) schildert mit schonungsloser Offenheit das rassistische Klima einer süddeutschen Kleinstadt des späten Kaiserreichs. Die Sympathie gilt dem jüdischen Opfer, auch wenn in dessen Porträt gängige Stereotype der Judendarstellung nicht ganz vermieden werden.

Einen Komplex ganz eigener Art bilden die Werke der Brüder Mann, die mit hoher Frequenz und unter wechselnden Vorzeichen ‚Jüdisches‘ imaginieren. Heinrich Manns frühe Romane (*Im Schlaraffenland* 1900, *Die Göttinnen* 1902) rufen mehrfach antisemitische Bilder und Mytheme auf, und das Phantasma einer ‚jüdischen Gefahr‘ kann sich hier bis zu Angstvisionen steigern, mit „langbärtige[n] Spukgestalten in schwarzen Kaftanen“, die wie Vampire „herbeiflatter[n]“, um sich in den Wunden „sterbende[r] Soldaten“ zu verkrallen (Mann 1900, 422). Die Novellen *Fulvia* (1904) und *Schauspielerin* (1906) relativieren bereits solche Stereotype, doch von einer Überwindung des Antisemitismus kann nach Meinung Thiedes (1998, 219–223) erst um das Jahr 1910 gesprochen werden. Im *Untertan* (1918) ist das antisemitische Ressentiment integraler Bestandteil der satirisch bloßgestellten wilhelminischen Gesellschaft, das hindert den Roman aber nicht daran, mit der Figur des „stark jüdisch“ aussehenden Assessors Jadassohn, ein vom Vorurteil geprägtes Bild des überassimilierten Juden zu entwerfen (Mann 1918, 129).

In ihren Ambivalenzen und Widersprüchen noch irritierender sind die jüdischen Narrative im Werk Thomas Manns, über die in den letzten Jahren ebenso intensiv wie kontrovers diskutiert worden ist. Als Konsens gilt immerhin, dass Mann in seiner frühen Erzählprosa neben traditionellen Stereotypen mehrfach rassistisch konnotierte Merkmale aufruft, um seine jüdischen Figuren zu charakterisieren, von den Hagenströms (*Buddenbrooks*, 1901) über den Kunsthändler Blüthenzweig (*Gladius Dei*, 1902) oder den Schriftsteller Detlev Spinell (*Tristan*, 1903) bis hin zu den Mitgliedern der Familie Aarenhold in der skandalträchtigen Erzählung *Wälsungenblut* (1906), die Wagners antisemitischen Essay *Das Judentum in der Musik* als Prätext nutzt. Die Vokabeln ‚jüdisch‘ oder ‚Jude‘ werden freilich fast immer vermieden, sodass es dem Leser überlassen bleibt, die ‚wahre‘ Identität der Figur zu erschließen. Für Elsaghe ist das eine mehr als problematische „Spielofferte“, da mit ihr nichts anderes bezweckt sei als die lustvolle Prämierung der Dissimilation, der Abgrenzung von ‚deutschem‘ und ‚jüdischem‘ Wesen (Elsaghe 2007, 112). Andere Interpreten verweisen darauf, dass stereotype Darstellungsmittel in Manns Erzählprosa auch zur Kennzeichnung nicht-jüdischer Figuren dienen (Klugkist 2004, 163) und dass ein Charakter wie der des jüdischen Arztes Dr. Sammet (*Königliche Hoheit*,

1909) durchaus als Sympathiebekundung für das diskriminierte Judentum gelesen werden kann. Folgt man wiederum Heinrich Detering, so ist das ‚Jüdische‘ bei Thomas Mann vor allem als Erscheinungsform einer „Poetik des Stigmas“ (Detering 2005, 7) zu begreifen, die mit der Identitätssuche des homosexuellen Autors und dessen leidvoller Selbstvergewisserung in engem Zusammenhang steht.

Historischer Abriss IV: Die Literatur nach 1945

Der moralischen Verpflichtung, nach dem Zivilisationsbruch der Shoah Scham und Trauer eine Stimme zu verleihen und nach individueller wie kollektiver Schuld zu fragen, ist die deutsche Nachkriegsliteratur, sofern sie von nicht-jüdischen Autoren verfasst wurde, kaum oder doch nur sehr unzureichend nachgekommen. In der noch jungen DDR rücken antifaschistische Romane wie *Nackt unter Wölfen* (1958) von Bruno Apitz den kommunistischen Widerstand ins Zentrum der Handlung, während das Leid der jüdischen Opfer weitgehend ausgeblendet wird (Conter 2000, 296). In der Bundesrepublik wiederum sind die literarischen Formen der ‚Vergangenheitsbewältigung‘ vielfältiger, aber nicht weniger problematisch. Autoren, die der NS-Literatur zugerechnet werden können wie Paul Coelestin Ettighofer (*Mädchen ohne Stern* 1951) oder Kurt Ziesel (*Und was bleibt, ist der Mensch* 1951, *Daniel in der Löwengrube* 1952), entwerfen in ihren Romanen Entlastungsangebote, die den Kreis der Täter einengen und durch Fortschreibung antisemitischer Stereotype eine Mitschuld der Opfer konstruieren (Busch 2000). In einer weiteren Gruppe von Texten – Ruth Klüger hat sie unter dem Begriff „Wiedergutmachungsphantasien“ zusammengefasst (Klüger 2009, 12) – wird die Figur des ‚edlen Juden‘ wiederbelebt. Ob bei Alfred Andersch (*Sansibar oder der letzte Grund* 1957, *Die Rote* 1960, *Efraim* 1967), Luise Rinser (*Jan Lobel aus Warschau* 1948) oder Albrecht Goes (*Das Brandopfer* 1954) – immer ist es die Aufgabe jüdischer Charaktere, Humanität zu repräsentieren und voll Großmut dem verführten deutschen Volk Absolution zu erteilen, was auch deshalb gerechtfertigt erscheint, weil aus dessen Mitte Helfer- und Rettergestalten hervortreten, die ihren jüdischen Brüdern christliche Nächstenliebe bezeigen (Bach 2007; Schneider 2013).

Von einem solch „ängstliche[n] Philosemitismus“ (Schmelzkopf 1985, 284) deutlich abzuheben sind die schonungslos unsentimentalen Szenen, mit denen Günter Grass die Judenverfolgung der NS-Zeit erinnert. In „Glaube Hoffnung Liebe“, einem zentralen Kapitel der *Blechtrommel* (1959), kondensiert sich der Terror der Pogromnacht 1938 im repetitiv erzählten Schicksal des jüdischen Spielzeughändlers Sigismund Markus, der in den Selbstmord getrieben wird; und der Roman *Hundejahre* (1963) modelliert mit dem SA-Mann Walter Matern und dem von der Vaterseite her jüdischen Eddi Amsel ein entzweites Freundespaar, das in durchaus riskantem Spiel mit antisemitischen Ideologemen die Täter-Opfer-Relation im deutsch-jüdischen Verhältnis allegorisiert. Das Urteil der Forschung bleibt zwiespältig (Über-

blick bei Preece 2000), und neben Ruth Klüger (2009, 23–24) glaubt vor allem Gilad Margalit (2007) ein Fortwirken antisemitischer Klischees und einen unbewältigten Schuldkomplex bei Grass konstatieren zu müssen.

Als bewusst inszenierter Tabubruch darf Rainer Werner Fassbinders Versuch gelten, mit seinem auf Motiven eines Romans von Gerhard Zwerenz basierenden Stück *Der Müll, die Stadt und der Tod* (1975) eine stark negativ besetzte jüdische Figur auf die Bühne zu bringen. Ort der Handlung ist ein nach dem Vorbild Frankfurts entworfene, marode und verrottete Stadt, in der korrupte Politiker und skrupellose Immobilienspekulanten ihr Unwesen treiben. Unter ihnen als Protagonist „Der Reiche Jude“, ein Überlebender der Shoah, der Rache am Tätervolk üben will und dessen einträgliches Geschäftsmodell auf der Ausbeutung von Schuldgefühlen beruht. Die heftige Debatte über das Stück, die sich 1985 nach einem erneut scheiternden Aufführungsversuch fortsetzte, kreiste zunächst um den von Joachim Fest erhobenen Vorwurf des „linken Antisemitismus“ (Lichtenstein 1986, 55). Eine jüngere Lesart betont hingegen den Mechanismus der Schuldabwehr, der in der Vertauschung von Täter- und Opferrolle sichtbar werde (Bodek 2007).

Dem Vorwurf des Antisemitismus sah sich auch Martin Walser nach Erscheinen seines Schlüsselromans *Tod eines Kritikers* (2002) ausgesetzt, in dem Marcel Reich-Ranicki in der Figur des André Ehrl-König karikiert wird. Besonders problematisch erscheint der Umstand, dass Ehrl-König als ‚Schädling‘ im Literaturbetrieb agiert und sich als intrigant, fremd, hässlich und von devianter Sexualität erweist, Eigenschaften, die unverkennbar anti-jüdischen Stereotypen entsprechen (Lorenz 2005, 210–211). Auch wenn die Fiktion selbst den Vorwurf des Antisemitismus aufgreift, heißt das noch nicht, dass diese problematische Dimension relativiert oder gar neutralisiert wäre. Man kann vielmehr mit Lorenz zu dem Urteil gelangen, dass es sich durchaus um einen „moderne[n] antisemitische[n] Roman“ handelt (Lorenz 2005, 213).

Jenseits dieser fragwürdigen Perspektiven und teils auch in Auseinandersetzung mit ihnen hat die deutsche Gegenwartsliteratur Texte hervorgebracht, die eine sensible Archäologie des Verdrängten betreiben, jüdisches Leid erinnern und Verantwortlichkeiten einklagen. So rekonstruiert W.G. Sebald in detailversessenen Suchbewegungen beschädigte jüdische Biographien, wobei sich Vergangenheit und Gegenwart immer wieder überlagern und Abgründiges sichtbar wird (*Die Ausgewanderten* 1992, *Austerlitz* 2001); und Jenny Erpenbeck entwirft Geschichtspanoramen, in die jüdische Familienschicksale eingesenkt sind, die ohne Pathos und falsche Betroffenheit eine imaginäre Vergegenwärtigung gelebten wie nicht-gelebten Lebens ermöglichen (*Heimsuchung* 2008, *Aller Tage Abend* 2012).

Literaturverzeichnis

Ahlheim, Hannah: „Das Vorurteil vom ‚raffenden Juden‘. Antisemitische Fremdbilder und jüdische Identität in der Weimarer Republik“. Sucker, Juliane; Wohl von Haselberg, Lea (Hrsg.): *Bilder*

- des Jüdischen. Selbst- und Fremdbilder im 20. und 21. Jahrhundert. Berlin, Boston: De Gruyter, 2013, 221–237.
- Auerbach, Berthold: *Spinoza. Ein historischer Roman*. 2 Bde. Stuttgart: Scheible, 1837.
- Bach, Janina: *Erinnerungsspuren an den Holocaust in der deutschen Nachkriegsliteratur*. Wrocław, Dresden: Neisse, 2007.
- Barner, Wilfried: „Lessings ‚Die Juden‘ im Zusammenhang seines Frühwerks“. Bahr, Ehrhard; Harris, Edward P.; Lyon, Laurence G. (Hrsg.): *Humanität und Dialog: Lessing und Mendelssohn in neuer Sicht*. Detroit (Mich.): Wayne State University Press; München: edition text + kritik, 1982, 189–209.
- Barner, Wilfried: „Vorurteil, Rettung, Empirie. Der junge Lessing und die Juden“. Strauss, Herbert A.; Hoffmann, Christhard (Hrsg.): *Juden und Judentum in der Literatur*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1985, 52–77.
- Bayerdörfer, Hans-Peter: „Harlekinade in jüdischen Kleidern? – Der szenische Status der Judenrollen zu Beginn des 19. Jahrhunderts“. Horch, Hans Otto; Denkler, Horst (Hrsg.): *Conditio Judaica. Judentum, Antisemitismus und deutschsprachige Literatur vom 18. Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg*. Bd. 2. Tübingen: Niemeyer, 1989, 92–117.
- Bayerdörfer, Hans-Peter (Hrsg.): *Theatralia Judaica. Emanzipation und Antisemitismus als Momente der Theatergeschichte. Von der Lessing-Zeit bis zur Shoah*. Tübingen: Niemeyer, 1992.
- Bodek, Janusz: „Fassbinder-Kontroversen“. Fischer, Torben; Lorenz, Matthias N. (Hrsg.): *Lexikon der „Vergangenheitsbewältigung“ in Deutschland. Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945*. Bielefeld: transcript, 2007, 230–332.
- Bogdal, Klaus-Michael; Holz, Klaus; Lorenz, Matthias N. (Hrsg.): *Literarischer Antisemitismus nach Auschwitz*. Stuttgart, Weimar: Metzler, 2007.
- Borchmeyer, Dieter; Kiesel, Helmuth: *Der Ernstfall. Martin Walsers ‚Tod eines Kritikers‘*. Hamburg: Hoffmann und Campe, 2003.
- Briegleb, Klaus: *Mißachtung und Tabu. Eine Streitschrift zur Frage: „Wie antisemitisch war die Gruppe 47?“*. Berlin, Wien: Philo, 2003.
- Busch, Stefan: „Auch eine Form der ‚Vergangenheitsbewältigung‘: Die Darstellung von Juden und Judenvernichtung in Nachkriegsromanen von NS-Autoren“. O'Dochartaigh, Pól (Hrsg.): *Jews in German literature since 1945. German-Jewish literature?* Amsterdam u.a.: Rodopi, 2000, 419–433.
- Carrington, Herbert: *Die Figur des Juden in der dramatischen Literatur des XVIII. Jahrhunderts*. Heidelberg: Pfeffer, 1897.
- Conter, Claude: „Alle Kommunisten sind Juden, alle Juden können Kommunisten werden.“ Über das Verhältnis von Juden und antifaschistischem Widerstand in der sozialistischen Literatur“. O'Dochartaigh, Pól (Hrsg.): *Jews in German literature since 1945. German-Jewish literature?* Amsterdam u.a.: Rodopi, 2000, 295–313.
- Denkler, Horst: „Lauter Juden“. Zum Rollenspektrum der Juden-Figuren im populären Bühnendrama der Metternichschen Restaurationsepoche (1815–1848)“. Horch, Hans Otto; Denkler, Horst (Hrsg.): *Conditio Judaica. Judentum, Antisemitismus und deutschsprachige Literatur vom 18. Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg*. Bd. 1. Tübingen: Niemeyer, 1988, 149–163.
- Detering, Heinrich: *„Juden, Frauen und Litteraten“. Zu einer Denkfigur beim jungen Thomas Mann*. Frankfurt a.M.: S. Fischer, 2005.
- Dierks, Manfred; Wimmer, Ruprecht: *Thomas Mann und das Judentum*. Frankfurt a.M.: Klostermann, 2004.
- Elsaghe, Yahya: *Thomas Mann und die kleinen Unterschiede. Zur erzählerischen Imagination des „Anderen“*. Köln, Weimar und Wien: Böhlau, 2004.
- Elsaghe, Yahya: „Wie soll man sie nennen?“ Thomas Manns Erzählwerk nach Auschwitz“. Bogdal, Klaus-Michael; Holz, Klaus; Lorenz, Matthias N. (Hrsg.): *Literarischer Antisemitismus nach Auschwitz*. Stuttgart, Weimar: Metzler, 2007, 111–129.

- Elsaghe, Yahya: „Der Antisemitismus und seine Fortschreibung in Max Frischs ‚Andorra. Stück in zwölf Bildern‘“. Lorenz, Matthias N. (Hrsg.): *Juden.Bilder*. München: Richard Boorberg, 2008 (Text + Kritik, H. 180), 6–17.
- Feinberg, Anat: *Wiedergutmachung im Programm. Jüdisches Schicksal im deutschen Nachkriegsdrama*. Köln: Prometh, 1988.
- Fischer, Torben: „Judenbilder und ‚Literarischer Antisemitismus‘. Bemerkungen zur Forschungsgeschichte“. Lorenz, Matthias N. (Hrsg.): *Juden.Bilder*. München: Richard Boorberg, 2008 (Text+Kritik, Heft 180), 115–124.
- Fontane, Theodor: *Werke, Schriften und Briefe*. Hrsg. von Walter Keitel und Helmuth Nürnberger, 22 Bde. in 4 Abteilungen. München: Hanser, 1961–1997.
- Fleischer, Michael: *„Kommen Sie Cohn“*. Fontane und die ‚Judenfrage‘. Berlin: Fleischer, 1998.
- Frank, Margit: *Das Bild des Juden in der deutschen Literatur im Wandel der Zeitgeschichte. Studien zu jüdischen Gestalten und Namen in deutschsprachigen Romanen und Erzählungen 1918–1945*. Freiburg: Burg, 1987.
- Frenzel, Elisabeth: *Die Gestalt des Juden auf der neueren deutschen Bühne*. München: Deutscher Volksverlag, 1940.
- Frühwald, Wolfgang: „Antijudaismus in der Zeit der deutschen Romantik“. Horch, Hans Otto; Denkler, Horst (Hrsg.): *Conditio Judaica. Judentum, Antisemitismus und deutschsprachige Literatur vom 18. Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg*. Bd. 1. Hrsg. von Hans Otto Horch und Horst Denkler. Tübingen: Niemeyer, 1988, 72–91.
- Geiger, Ludwig: *Die Deutsche Literatur und die Juden*. Berlin: Reimer, 1910.
- [Grattenauer, Karl Wilhelm Friedrich]: *Über die physische und moralische Verfassung der heutigen Juden. Stimme eines Kosmopoliten*. Germanien [Leipzig: Voß], 1791.
- Gelber, Mark: „Teaching ‚Literary Anti-Semitism‘. Dickens‘ ‚Oliver Twist‘ and Freytag’s ‚Soll und Haben‘“. *Comparative Literature Studies* 14, (1979), 1–11.
- Gubser, Martin: *Literarischer Antisemitismus. Studien zu Gustav Freytag und anderen bürgerlichen Schriftstellern des 19. Jahrhunderts*. Göttingen: Wallstein, 1998.
- Gutsche, Victoria: *Zwischen Abgrenzung und Annäherung. Konstruktionen des Jüdischen in der Literatur des 17. Jahrhunderts*. Berlin, New York: De Gruyter, 2014.
- Guthke, Karl S.: „Lessings Problemkomödie ‚Die Juden‘“. Bormann, Alexander von (Hrsg.): *Wissen aus Erfahrung. Festschrift für Hermann Meyer*. Tübingen: Niemeyer, 1976, 122–134.
- Guthke, Karl S.: „Lessing und das Judentum. Rezeption, Dramatik und Kritik. Krypto-Spinozismus“. Schulz, Günter (Hrsg.): *Judentum im Zeitalter der Aufklärung*. Bremen, Wolfenbüttel: Jacobi, 1977, 229–271.
- Horch, Hans Otto: „Judenbilder in der realistischen Erzählliteratur. Jüdische Figuren bei Gustav Freytag, Fritz Reuter, Berthold Auerbach und Wilhelm Raabe“. Herbert A.; Hoffmann, Christhard (Hrsg.): *Juden und Judentum in der Literatur*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1985, 140–171.
- Horch, Hans Otto: „Der Außenseiter als ‚Judenraphael‘. Zu den Judengeschichten Leopolds von Sacher-Masoch“. Horch, Hans Otto; Denkler, Horst (Hrsg.): *Conditio Judaica. Judentum, Antisemitismus und deutschsprachige Literatur vom 18. Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg*. Bd. 2. Tübingen: Niemeyer, 1989, 258–286.
- Horch, Hans Otto: „Theodor Fontane, die Juden und der Antisemitismus“. Grawe, Christian; Nürnberger, Helmuth (Hrsg.): *Fontane-Handbuch*. Stuttgart: Kröner 2000, 281–305.
- Horch, Hans Otto; Denkler, Horst (Hrsg.): *Conditio Judaica. Judentum, Antisemitismus und deutschsprachige Literatur vom 18. Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg*. 2 Bde. Tübingen: Niemeyer, 1988/1989.
- Horch, Hans Otto; Denkler, Horst (Hrsg.): *Conditio Judaica. Judentum, Antisemitismus und deutschsprachige Literatur vom Ersten Weltkrieg bis 1933/1938*. Tübingen: Niemeyer, 1993.

- Immermann, Karl: *Werke*. Hrsg. von Benno von Wiese. 5 Bde. Frankfurt a.M.: Athenäum, 1971–1977.
- Jenzsch, Helmut: *Jüdische Figuren in deutschen Bühnentexten des 18. Jahrhunderts. Eine systematische Darstellung auf dem Hintergrund der Bestrebungen zur bürgerlichen Gleichstellung der Juden nebst einer Bibliographie nachgewiesener Bühnentexte mit Judenfiguren der Aufklärung*. Hamburg, Univ.Diss., 1971.
- Klüger, Ruth: *Katastrophen. Über deutsche Literatur*. Erw. Neuaufl. Göttingen: Wallstein, 2009.
- Klugkist, Thomas: „Thomas Mann und das Judentum“. Dierks, Manfred; Wimmer, Ruprecht (Hrsg.): *Thomas Mann und das Judentum*. Frankfurt a.M.: Klostermann, 2004, 163–192.
- Köhnke, Klaus Christian: „Ein antisemitischer Autor wider Willen. Zu Gustav Freytags Roman *Soll und Haben*“. Horch, Hans Otto; Denkler, Horst (Hrsg.): *Conditio Judaica. Judentum, Antisemitismus und deutschsprachige Literatur vom 18. Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg*. Bd. 2. Tübingen: Niemeyer, 1989, 130–147.
- Körte, Mona: *Die Uneinholbarkeit des Verfolgten. Der Ewige Jude in der literarischen Phantastik*. Frankfurt a.M., New York: Campus, 2000.
- Körte, Mona: „Das ‚Bild des Juden in der Literatur‘. Berührungen und Grenzen von Literaturwissenschaft und Antisemitismusforschung“. *Jahrbuch für Antisemitismusforschung* 7 (1998), 140–150.
- Körte, Mona: „Juden und deutsche Literatur“. Zu den Erzeugungsregeln von Grenzziehungen in der Germanistik“. Körte, Mona; Bergmann, Werner (Hrsg.): *Antisemitismusforschung in den Wissenschaften*. Berlin: Metropolis, 2004, 353–375.
- Krobb, Florian: *Die schöne Jüdin. Jüdische Frauengestalten in der deutschsprachigen Erzählliteratur vom 17. Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg*. Tübingen: Niemeyer, 1993.
- Lea, Charlene A.: *Emancipation, Assimilation and Stereotype: The Image of the Jew in German and Austrian Drama (1800–1850)*. Bonn: Bouvier, 1978.
- Lessing, Gotthold Ephraim: *Sämtliche Schriften*. Hrsg. von Karl Lachmann. Dritte, auf's neue durchgesehene und vermehrte Auflage, besorgt durch Franz Muncker, 23 Bde., 1886–1924. Fotomechanischer Nachdruck. Berlin: De Gruyter, 1979.
- Lichtenstein, Heiner (Hrsg.): *Die Fassbinder-Kontroverse oder das Ende der Schonzeit*. Königstein i.Ts.: Athenäum, 1986.
- Lorenz, Matthias N.: *„Auschwitz drängt uns auf einen Fleck“. Judendarstellung und Auschwitzdiskurs bei Martin Walser*. Stuttgart, Weimar: Metzler, 2005.
- Lorenz, Matthias N.: *Juden.Bilder*. München: Richard Boorberg, 2008 (Text+Kritik, Heft 180).
- Mann, Heinrich: *Im Schlaraffenland. Ein Roman unter feinen Leuten*. München: Albert Langen, 1900.
- Mann, Heinrich: *Der Untertan. Roman*. Leipzig: Kurt Wolff, 1918.
- Margalit, Gilad: „Grass und das jüdische Alter Ego“. Bogdal, Klaus-Michael; Holz, Klaus; Lorenz, Matthias N. (Hrsg.): *Literarischer Antisemitismus nach Auschwitz*. Stuttgart, Weimar: Metzler, 2007, 159–169.
- Marquardt, Franka: *Erzählte Juden. Untersuchungen zu Thomas Manns Joseph und seine Brüder und Robert Musils Mann ohne Eigenschaften*. Münster u.a.: LIT Verlag, 2003.
- Mayer, Hans: *Außenseiter*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1975, Sonderausgabe 1977.
- Mecklenburg, Norbert: „Einsichten und Blindheiten. Fragmente einer nicht-kanonischen Fontane-Lektüre.“ Arnold, Heinz Ludwig (Hrsg.): *Theodor Fontane*. München: Richard Boorberg, 1989 (Sonderband Text+Kritik), 148–162.
- Miller, Norbert: „Das Bild des Juden in der österreichischen Erzählliteratur des Fin de siècle. Zu einer Motivparallele in Ferdinand von Saars Novelle ‚Seligmann Hirsch‘ und Arthur Schnitzlers Roman ‚Der Weg ins Freie‘“. Herbert A.; Hoffmann, Christhard (Hrsg.): *Juden und Judentum in der Literatur*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1985, 172–201.
- Moses, Stéphane; Schöne, Albrecht (Hrsg.): *Juden in der deutschen Literatur. Ein deutsch-israelisches Symposium*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1986.

- Müller, Heidy M.: *Die Judendarstellung in der deutschsprachigen Erzählprosa (1945–1981)*. Königstein i.Ts.: Anton Hain, ²1986.
- Neubauer, Hans-Joachim: „Auf Begehr: Unser Verkehr. Über eine judenfeindliche Theaterposse im Jahr 1815“. Erb, Rainer; Schmidt, Michael (Hrsg.): *Antisemitismus und jüdische Geschichte. Studien zu Ehren von Herbert A. Strauss*. Berlin: Wissenschaftl. Autorenverlag, 1987, 313–327.
- Neubauer, Hans-Joachim: *Judenfiguren. Drama und Theater im frühen 19. Jahrhundert*. Frankfurt a.M., New York: Campus, 1994.
- Och, Gunnar: *Imago judaica. Juden und Judentum im Spiegel der deutschen Literatur 1750–1812*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 1995.
- Och, Gunnar: „Judenbilder der Romantik“. Schäfer, Peter; Wandrey, Irina (Hrsg.): *Reuchlin und seine Erben. Forscher, Denker, Ideologen und Spinner*. Ostfildern: Thorbecke, 2005, 155–170.
- Och, Gunnar: „Literarischer Antisemitismus am Beispiel von E.T.A. Hoffmanns Erzählung ‚Die Brautwahl‘“. Gelber, Mark H.; Hessing, Jakob; Jütte, Robert (Hrsg.): *Integration und Ausgrenzung. Studien zur deutsch-jüdischen Literatur- und Kulturgeschichte von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart. Festschrift für Hans Otto Horch zum 65. Geburtstag*. Tübingen: Niemeyer, 2009, 57–71.
- Polenz, Wilhelm von: *Der Büttnerbauer*. Berlin: Fontane, 1895.
- Preece, Julian: „Günter Grass, his Jews and their Critics: from Klüger and Gilman to Sebald and Prager“. O'Dochartaigh, Pól (Hrsg.): *Jews in German literature since 1945. German-Jewish literature? Amsterdam u.a.: Rodopi, 2000, 609–624*.
- Puschner, Marco: *Antisemitismus im Kontext der Politischen Romantik. Konstruktionen des „Deutschen“ und des „Jüdischen“ bei Arnim, Brentano und Saul Ascher*, Tübingen: Niemeyer, 2008.
- Raabe, Wilhelm: *Sämtliche Werke*. Hrsg. von Karl Hoppe. 25 Bde. Braunschweig: Klemm, 1951–1959; Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1961–1994.
- Richter, Matthias: *Die Sprache jüdischer Figuren in der deutschen Literatur (1750–1933). Studien zu Form und Funktion*. Göttingen: Wallstein, 1995.
- Reichen, Roland: „Diederich und sein Prolet“. Zur judenfeindlichen Markierung Napoleon Fischers in Heinrich Manns ‚Der Untertan‘. *Neophilologus* 93 (2009), 123–148.
- Rohrbacher, Stefan; Schmidt, Michael: *Judenbilder. Kulturgeschichte antijüdischer Mythen und antisemitischer Vorurteile*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 1991.
- Rossbacher, Karlheinz: „Der Prozeß der Zivilisation und sein jüdisches Opfer. Vater und Sohn in Ferdinand von Saars Novelle ‚Seligmann Hirsch‘ (1889)“. Horch, Hans Otto; Denkler, Horst (Hrsg.): *Conditio Judaica. Judentum, Antisemitismus und deutschsprachige Literatur vom 18. Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg*. Bd. 2. Tübingen: Niemeyer, 1989, 169–189.
- Scheichl, Sigurd Paul: „Franz Grillparzer zwischen Judenfeindschaft und Josephinismus.“ Horch, Hans Otto; Denkler, Horst (Hrsg.): *Conditio Judaica. Judentum, Antisemitismus und deutschsprachige Literatur vom 18. Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg*. Bd. 1. Tübingen: Niemeyer, 1988, 131–148.
- Schmelzkopf, Christiane: *Zur Gestaltung jüdischer Figuren in der deutschsprachigen Literatur nach 1945*. Hildesheim: Olms, 1983.
- Schmelzkopf, Christiane: „Zur Gestaltung jüdischer Figuren in der deutschsprachigen Literatur nach 1945“. Herbert A.; Hoffmann, Christhard (Hrsg.): *Juden und Judentum in der Literatur*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1985, 273–294.
- Schmidt, Erich: *Lessing. Geschichte seines Lebens und seiner Schriften*. 2 Bde. Berlin: Weidmann, ³1909.
- Schneider, Michael: „Apologie des Bürgers. Zur Problematik von Rassismus und Antisemitismus in Gustav Freytags Roman ‚Soll und Haben‘“. *Jahrbuch der deutschen Schiller-Gesellschaft* 25 (1981), 385–413.

- Schneider, Ulrike: „Versöhnung als Konzept der Verdrängung? Die Darstellung von jüdischen Protagonisten in der frühen (west-)deutschen Nachkriegsliteratur“. Sucker, Juliane; Wohl von Haselberg, Lea (Hrsg.): *Bilder des Jüdischen. Selbst- und Fremdbilder im 20. und 21. Jahrhundert*. Berlin, Boston: De Gruyter, 2013, 305–328.
- Schwarz, Egon: „Jüdische Gestalten bei Marie von Ebner-Eschenbach und Ferdinand von Saar“. *German Quarterly* 63,2 (1990), 173–186.
- Seligmann, Rafael: „What keeps the Jews in Germany quiet?“. Gilman, Sander L.; Remmler, Katrin (Hrsg.): *Reemerging Jewish Culture in Germany. Life and Literature since 1989*. New York u.a.: New York University Press, 1994, 173–183.
- Strauss, Herbert A.; Hoffmann, Christhard (Hrsg.): *Juden und Judentum in der Literatur*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1985.
- Thiede, Rolf: *Stereotypen vom Juden. Die frühen Schriften von Heinrich und Thomas Mann*. Berlin: Metropol, 1998.
- Wojcik, Paula: „Mehr als Opferrivalität und Schuldabwehr? Perspektiven in der Konzeption des Jüdischen in polnisch- und deutschsprachiger Gegenwartsliteratur“. Sucker, Juliane; Wohl von Haselberg, Lea (Hrsg.): *Bilder des Jüdischen. Selbst- und Fremdbilder im 20. und 21. Jahrhundert*. Berlin, Boston: De Gruyter, 2013, 331–349.
- Wolff, Alfred: *Der Toleranzgedanke in der deutschen Literatur zur Zeit Mendelssohns*. Berlin: Mayer & Müller, 1915.
- Žmegač, Viktor: *Der historische und der typologische Jude. Studien zu jüdischen Gestalten in der Literatur der Jahrhundertwende*. Tübingen: Niemeyer, 1996.